

Gesellschaftsgeschichte in der Vergangenheit getan hat. Wie stark Wilhelm II. jedoch wirklich die Politik beeinflusst hat und ob das »persönliche Regiment« Wilhelms II. tatsächlich – so Hull – eine auf das bürgerliche Zeitalter zugeschnittene »moderne Form der Monarchie« (S. 20) war, wird freilich erst die weitere Forschung zeigen. Die Beiträge von Deist u. a. legen jedenfalls den Schluß nahe, daß – wie es Berghahn zutreffend ausdrückt – Wilhelm II. zwar ein »unermüdlicher Anfeurer« der Politiker war, die »Lieferanten konkreter politischer Rezepte« (S. 186) jedoch in der Berliner Bürokratie saßen.

*Michael Epkenhans, Heidelberg*

Jürgen Rund, Ernährungswirtschaft und Zwangsarbeit im Raum Hannover 1914–1923, Hahnsche Buchhandlung, Hannover 1992, 404 S., brosch., 36 DM.

Nichts hat neben den ausbleibenden militärischen Erfolgen mehr zum Legitimationsverlust des politischen Systems im Ersten Weltkrieg beigetragen, als die sich von Kriegsmonat zu Kriegsmonat verschlechternde Versorgungslage der Bevölkerung. Sie war eine entscheidende Ursache für den Ausbruch der Novemberrevolution.

Nur vereinzelt hat sich die neuere Forschung mit der Ernährungswirtschaft im Krieg beschäftigt. Demgegenüber liegt eine Fülle von älteren Publikationen zu diesem Thema vor – Ausdruck der schockartigen Erfahrung von Mangel und Not bei den Zeitgenossen.

Jürgen Rund verbindet in seiner Untersuchung, einer Dissertation an der Universität Hannover, zwei Themenkomplexe: die schrittweise sich vollziehende Bewirtschaftung der Lebensmittel sowie die Probleme der landwirtschaftlichen Betriebe angesichts wachsender staatlicher Eingriffe. Rund beschränkt sich nicht auf die Kriegszeit, sondern bezieht die ersten, krisenhaften Jahre der Weimarer Republik mit ein. Diese Periodisierung rechtfertigt sich um so mehr, als die Bewirtschaftungsmaßnahmen nach 1918 nur allmählich abgebaut wurden. Bemerkenswert ist, wie wenig die politischen Veränderungen nach 1918 die behördliche Versorgungspolitik beeinflussten. Für ein endgültiges Urteil der Jahre 1919–1923 bedürfte es allerdings noch weiterer Forschungen. Den Untersuchungsraum bilden die Landkreise um die Städte Hannover und Linden; damit rücken die bisher von der Forschung vernachlässigten ländlichen Kommunalverbände als untere Verwaltungsbehörden stärker ins Blickfeld. Ihnen fiel bei der Beschaffung von Lebensmitteln im Bewirtschaftungssystem eine entscheidende Rolle zu. Demgegenüber tritt die Versorgungslage in der Großstadt Hannover in den Hintergrund. Dies ist bedauerlich, weil Vergleiche mit vorliegenden Städtestudien nur bedingt möglich sind und der zunehmende Stadt-Land-Gegensatz nur angedeutet werden kann.

Im ersten Teil beschreibt der Autor minutiös das allmähliche Entstehen des Bewirtschaftungssystems für die wichtigsten Nahrungsmittel: für Brotgetreide, Mehl, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Butter, Milch, Käse, Fleisch, Eier. Verordnung reiht sich an Verordnung, Detailinformation an Detailinformation, für jedes Produkt in je eigenen, chronologisch aufgebauten und sich sehr ähnelnden Kapiteln; und da die trockene Verwaltungssprache auf die Sprache des Autors abfärbt, ist die Lektüre dieser Abschnitte oft recht mühsam. Deutlich wird ein sich stets wiederholender Ablauf: Angebotsverknappung und Panikkäufe – Preissteigerungen – Höchstpreisverordnung – weitere Angebotsverknappung – behördliche Erfassung – Beschlagnahme – Mengenzuteilung an die Verbraucher (Lebensmittelkarten). Häufig kamen die behördlichen Maßnahmen zu spät, hatten Erzeuger, Händler und Verbraucher das Kontrollsystem schon längst unterlaufen. Die Unerfahrenheit der Bürokratie gegenüber den Marktverhältnissen, aber auch ihre Unbeweglichkeit und Unentschlossenheit trugen zum Mißlingen der öffentlichen Lebensmittelbewirtschaftung ent-

scheidend bei. Freilich befand sich der Staat in einer Zwangssituation. Er durfte einerseits die Erzeuger nicht durch allzu drakonische Zwangsmaßnahmen vor den Kopf stoßen, mußte andererseits für eine ausreichende Ernährung vor allem der arbeitenden Bevölkerung sorgen, um die Kriegsproduktion nicht zu gefährden und Radikalisierungstendenzen in der Arbeiterschaft vorzubeugen.

Gänzlich erfolglos blieben die Behörden bei der Bekämpfung des Schleichhandels. Gerade hier zeigt sich die ganze Widersprüchlichkeit staatlichen Handelns: Militärstellen warnten vor rigorosen Maßnahmen gegen den Schleichhandel, bedienten sich die Rüstungsbetriebe doch längst dieser Methode, um ihre Arbeiter ausreichend zu versorgen. Hamsterfahrten verschärften den Stadt-Land-Gegensatz, als sie den Charakter von Plünderungen annahmen.

Der zweite Teil der Studie beschäftigt sich mit der Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe im System der Kriegswirtschaft. Rund verweist auf die kriegswirtschaftlich bedingten produktionshemmenden Faktoren: die fehlenden landwirtschaftlichen Maschinen, die Futtermittelknappheit, vor allem aber den Arbeitskräftemangel. Hier kam der Beschäftigung von ausländischen Arbeitern, Saisonarbeitern und Kriegsgefangenen, eine große Bedeutung zu. Saisonarbeitern wurde nach Kriegsbeginn die Rückkehr in ihre Heimat erschwert, erste Zwangsmaßnahmen setzten ein. Detailliert beschreibt Rund die Arbeits- und Lebensbedingungen der in der Landwirtschaft beschäftigten Kriegsgefangenen. Nicht von ungefähr konnten sich die Nationalsozialisten bei der Organisation der Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg auf diese Erfahrungen stützen.

Hinsichtlich der Auswirkung der Ernährungswirtschaft bleibt leider nur ein allgemeiner Ausblick mit allzu knappen Hinweisen auf die Stimmung innerhalb der Bevölkerung, auf Streiks und oppositionelle Aktionen. Sie stellten für die untersuchten Landgemeinden zweifellos kein drängendes Problem dar, sehr wohl aber für die Großstadt Hannover. Gerade für eine Gesamtbewertung der Ernährungswirtschaft im Ersten Weltkrieg mit der Frage nach den Folgen für das politische System läßt die Konzentration auf den ländlichen Raum nur eingeschränkte Aussagen zu. Für das ernährungswirtschaftliche Handeln der unteren ländlichen Verwaltungsebene liegt allerdings eine materialreiche Untersuchung vor.

*Hans-Ulrich Ludewig, Braunschweig*

Stephan Bleek, Quartierbildung in der Urbanisierung. Das Münchner Westend 1890–1933, Oldenbourg Verlag, München 1991, 350 S., Ln., 98 DM.

»Die Stadt ist ein Schauplatz, auf dem zahlreiche Aspekte und Dimensionen der modernen gesellschaftlichen Entwicklung exemplarisch studiert werden können. Die Untersuchung der Quartierbildung in der Urbanisierung eröffnet dabei zwei Perspektiven: zum einen die der Herausbildung der Gesamtstadt, ihres urbanen Charakters; zum anderen die der Herausbildung eines bestimmten Ausschnitts, eines sich in der Urbanisierung formenden sozialen Milieus.« Mit diesen Worten beschreibt Stephan Bleek den Rahmen und zugleich den Raum, in dem seine Studie »Quartierbildung in der Urbanisierung« angesiedelt ist. Es geht um München und sein Arbeiterviertel, das Westend.

Bleek wagt mit seiner lokalgeschichtlichen »Erstlingsarbeit« in zweierlei Hinsicht viel. Zum einen verfolgt er den Zusammenhang von Urbanisierung, Quartierbildung und Entwicklung sozialer Milieus. Damit leistet er – trotz einiger bereits geglückter Versuche – theoretische *und* empirische Grundlagenarbeit. Üblich ist es in Deutschland bislang nicht, die »Innenperspektive der Urbanisierung« genauer in den Blick zu nehmen, und es bleibt bislang eher die Ausnahme, quartierspezifische Ausprägungen sozialer Strukturmerkmale